

Aus Natur und Kultur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gelegt werden, da mußte das alte Häuschen fallen. Es wurde enteignet. Da half kein Jammern und Protestieren, der eigensinnige Alte mußte seinen Urväterhausrat zusammenpacken und ausziehen. Während er zum letzten Male den Fuß auf die enteignete Schwelle setzte, dröhnten schon die schweren Hämmer gegen Mauer und Gebälk, und der Staub von Jahrhunderten flog auf.

Der Alte wohnte nun in einem großen Hause zur Miete. Er wohnte in einer ruhigen, vornehmen Straße, aber diese Ruhe gefiel ihm gar nicht. Die neuen, prächtigen Wände starrten ihn fremd und feindselig an, der alte Lehnstuhl und die tickende Wanduhr sahen in dieser Umgebung so trostlos aus — und gar erst der Besitzer! Er hätte am liebsten sterben mögen, aber in diesen Wänden graute ihm vor dem Tode. Er hatte sein ganzes, langes Leben in dem Gedanken gelebt, einmal in der alten Stube, wo die Geister seiner Ahnen um ihn schwebten, den letzten Seufzer zu tun. Hier in dem fremden Hause war das Sterben entsetzlich und einsam.

Er hatte keine Ruhe in dem neuen Hause. Jeden Tag wanderte er in seinem altmodischen Rocke durch die Straßen. Den Ort seiner alten Wohnung mied er stets, doch kam er ihm jeden Tag näher. Es war, als ob eine geheimnisvolle Kraft ihn dorthin ziehe.

Und eines Tages war er dort. Mit hilflosen Blicken suchte er inmitten des Menschengewühls den Ort, wo einst sein Häuschen gestanden. War es nicht hier? Ja, das war der Platz! Langsam wie im Traum maß er den Umkreis seiner einstigen Stube ab. Die Passanten stießen ihn an, entschuldigend sich oder schimpften, — er achtete nicht darauf. Hier war die Tür, stellte er fest, — dort das Fenster, dort hing die alte Wanduhr und dort in der Ecke, wo jetzt die Straßenbahnschienen liegen, stand der Lehnstuhl. — Ei, sieh, da steht er ja wirklich! — und dort glänzt die braune Komode, mit den großen bunten Seemuscheln — — — hatte er nicht von Enteignung geträumt? Das war ein schlimmer Traum! — Tick nicht auch die Wanduhr wieder, — tick — tack — tick — tack — und nun kommt der Kuckuck heraus und ruft die Stunde.

Du alter Träumer! Nicht der Kuckuck, der Totenvogel war es, und die Stunde war deine letzte!

Ein Straßenbahnwagen hatte den mit verschleierten Augen Umherwandelnden erfaßt und niedergerissen. Als man ihn unter den Rädern hervorzog, war er tot, doch ein seltsames, verklärtes Lächeln war auf seinem Angesicht. Er war in seinem Lehnstuhl auf seinem alten Platz gestorben. Die Enteignung war doch nur ein Traum!

Unruhige Nacht.

Heut ward mir bis zum jungen Tag
Der Schlummer abgebrochen,
Im Herzen ging es Schlag auf Schlag
Mit Hämmern und mit Böchen,

Als trieb sich eine Bubenschar
Wild um in beiden Kammern,
Gewährt hat, bis es Morgen war,
Das Klopfen und das Hammern.

Nun weißt es sich bei Tageschein,
Was drin geschafft die Rangen,
Sie haben mir im Herzenschrein
Dein Bildnis aufgehangen!

Conrad Ferdinand Meyer.

Aus Natur und Kultur.

Eine berühmte Meeresmuschel. An den Gestaden des Mittelmeeres findet man häufig die sogenannte Stein- oder Meerdattel (*Lithodomus lithophagus*), die in selbstgemachten Löchern in Steinen, Korallen und dergleichen lebt. Sie ist eine sehr beliebte Speise, kommt aber, ob schon sie fast überall an den Kalksteinküsten vorkommt, nie in großen Mengen auf den

Markt, da das Herausholen aus ihren Höhlungen viel Zeit und Mühe kostet. Die Steindattel gehört zu den sogenannten bohrenden Muscheln, obschon dieser Name, sofern er die Tätigkeit anzeigen soll, durch welche die Steindattel in den Felsen gelangt, ein sehr ungeeigneter ist. Es ist zwar Tatsache, daß einige Muscheln sich ihre Höhlungen in Holz und

Stein wenigstens zum Teil ausraspeln und bohren, die Steindattel hat aber hierzu gar keine Ausrüstung. Die ganze Oberfläche der Schale, und namentlich auch Vorderende und Borderrand sind glatt und ohne jede Spur von Zähnen, die allenfalls als Raspel benutzt werden könnten. Auch findet man die meisten Stücke mit völlig unversehrtter Oberhaut, die doch jedenfalls beim Reiben an den, dem Drucke am meisten ausgefetzten Stellen abgenutzt werden müßte. Da man bei der Steindattel keine mechanischen Hilfsmittel kennt, mittels der sie bohren könnte, so hat man wohl an chemische zu denken, und da es immer Kalk ist, in den sie eindringt (Korallen, Weichtierschalen, Kalkfelsen usw.), so dürfte es die von der Haut ausgefiedene Kohlensäure sein, die den schwerlöslichen kohlensauren Kalk in den leicht löslichen doppeltkohlensauren verwandelt und so das Eindringen des Tieres in den Stein ermöglicht. Weltberühmt ist die Steindattel geworden, weil sie einen der am meisten in die Augen stechenden Beweise für die Theorie der Hebung und Senkung ganzer Küstenstriche und Länder geliefert hat. Am Strande von Pozzuoli unweit Neapel ragen nämlich aus den Ruinen eines Tempels drei Säulen empor. In einer Höhe von 10 Fuß über dem Meeresspiegel beginnt an ihnen eine 6 Fuß breite Zone von Bohrlöchern der Steindatteln. Die Küste mit dem Serapistentempel ist mithin einmal tief unter Wasser getreten und hat sich später, als die Steindatteln ihr Höhlwerk vollendet hatten, bis zur heutigen Höhe gehoben; jetzt sinkt sie langsam wieder.

Buntfarbige Würmer. Im allgemeinen zählen die Würmer nicht gerade zu den schönsten Vertretern des Tierreiches. Allein auch bei dieser sonst wenig appetitlichen Familie gibt es Ausnahmen. Zu den schönsten und merkwürdigsten Bewohnern eines Meerwasser-Aquariums gehören nämlich die sog. Röhrenwürmer. Ein vorzüglicher Beobachter gibt über sie folgende interessante Schilderung: Fährt man bei ruhigem Wetter langsam über eine Musternbank, so fällt einem binnen kurzem da und dort an einem

der mit Mustern bedeckten Pfähle ein handlanges, stark bleistift dickes Stäbchen auf, das bald geradegestreckt, bald leicht nach aufwärts gerankt vorsteht. Dem Geübten genügt schon dieser Anblick, um zu wissen, was er vor sich hat. Der Ungeübte wird wohl nur dann auf das Ding aufmerksam, wenn er am vorderen Ende des Stäbchens eine fingerlange Quaste von rotbrauner Farbe hervorragen sieht, die beim Anstoßen des Pfahles rasch verschwindet. Holt man jetzt den Pfahl herauf und pflückt das Stäbchen, so findet man, daß es eine Röhre von ledriger Beschaffenheit und schmutziger Farbe ist, die durchaus nicht ahnen läßt, welche Pracht sie birgt. Aber man lege sie in ein Gefäß mit Meerwasser und warte geduldig der Dinge, die da kommen sollen. Da taucht's langsam rückweise auf, einem dicken Malerpinsel gleich, gebunden aus ziegelroten Federchen, die wie die Seitenfasern an einer Pfauenfeder mit zwei Reihen feiner Härchen besetzt sind. Immer weiter schiebt sich der Pinsel vor, immer breiter entfaltet er sich, jetzt nur keine Störung, denn diese Tiere sind durchaus nicht gefallsüchtig. Bei dem geringsten Stoß entschwindet alles wieder in der unscheinbaren Röhre. Im andern Falle fördert das Tier mit einem leichten Ruck seinen Kopfsputz heraus, und jetzt steht dieser da. Auf einem fortzieherartig gewundenen Stamm stehen unten fingerlange Fäden, entweder ganz blaßziegelrot oder dunkler mit schwarzen oder weißen Ringeln, und wenn es dem Tiere recht behaglich ist, dann dreht es diesen Kopfsputz in langsamem Wechsel bald rechts bald links herum, und auch an den Federchen sieht man ein schüchternes weiches Wiegen und Biegen. Das ist der „goldhaarige Meerpinsel“, der in mehreren Arten in fast allen Meeren vorkommt, aber am prächtigsten in den wärmeren. Wer kein Freund von Enttäuschungen ist, der begnüge sich mit diesem reizenden Anblick; denn wenn ihn die Neugierde plagt zu wissen, wer der Röhrenbewohner mit dem schönsten Kopfsputz ist, wird er beim Öffnen der Röhre einen garstigen handlangen dicken vielgeringelten Wurm finden.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Weinige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Agenturen.